Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition **1 Mark**, durch die Post bezogen **1 Mk. 15 Pf.**

Mit der Gratis-Beilage:
„Illustriertes Familienblatt."
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 79. Fernsprech-Anschluß Nr. 22. **Laasphe, Mittwoch den 3. Oktober 1906.** **31. Jahrgang.**

Noch jederzeit

werden bei den kaiserlichen **Postanstalten,** von den **Landbriefträgern,** unseren **Agenten,** sowie in unserer Geschäftsstelle Bestellungen auf unser Blatt für die Monate **Oktober, November, Dezember** zu dem billigen Preise von nur

1 Mark

angenommen. Der **gediegene** und **vielseitige Inhalt** unserer weitverbreiteten Zeitung ist bekannt.

Inserate jeder Art finden weiteste Verbreitung. Preis der Zeile **nur 12 Pfennig.**

Wochenschau.

Am Sonnabend hatten wir Michaelis, nun reicht dem Sommer- das Winterhalbjahr die Hände. Michaelis trägt nach der Reckengestalt des Michael, einer der drei im alten Testament erwähnten Erzengel, seinen Namen. Ob nun unsere Zeit sich sonst auch wenig bei dem rein Jenseitigen aufhält, sie spricht darum doch von Schutz- und Friedensengeln so gerne. In vielen Familien, die ein liebes Kind hingeben mußten, findet sich das Bild des Gottesengels, der den entschlafenen kleinen Liebling den Sternen zuträgt, während seine Rechte wie segnend sich über das Haus da unten streckt, wo die Eltern über den Verlust ihres Herzblattes sich schwer trösten können. Nun in Mailand tagten in vergangener Woche die Friedensfreunde aus aller Welt. Nächstes Jahr wollen sie zum ersten mal auf deutschem Boden sich in München versammeln, und schon empfingen sie die Zusicherung, daß man sie in der schönen Isarstadt auch seitens der Regierung gastlich anfnehmen werde. Hegen wir auch jetzt noch keine großen Hoffnungen auf Erfolg der Bestrebungen dieser Friedensfreunde mit der Friedensbertha an ihrer Spitze, so ist und bleibt doch der Kern ihrer Bestrebungen goldecht, denn gleich den Friedensengeln des Himmels, sind auch wir Menschen göttlichen Geschlechts, und darum zieht sich die Sehnsucht nach holdem Frieden durch alle edleren Menschenherzen hindurch.

Der sozialdemokratische Parteitag in Mannheim gab der vorigen Woche ihre politische Signatur. Es hilft nun einmal nichts, wichtige Faktoren unseres öffentlichen Lebens unbeachtet zu lassen, das gliche dem Vogel Strauß, der den Kopf in den Sand steckt, damit er die Gefahr nicht sieht. Man kann doch nur den Gegner bekämpfen, wenn man ihn kennt. Und gerade der Mannheimer Parteitag hat für die Psychologie der Sozialdemokratie wertvolle Beiträge geliefert. Er hat vor allem bewiesen, daß der Abgeordnete Bebel, der ja über die Dreimillionenpartei unumschränkt gebietet, doch mehr ist als ein stürmischer Draufgänger. Er kann, wenn es sein muß, auch ein schlauer Taktiker sein. In dieser Beziehung sind die vier Parteitage seit den letzten allgemeinen Reichstagswahlen, die man als die Herbstmanöver der Sozialdemokratie bezeichnen könnte, sehr lehrreich gewesen. In Dresden wurden nach den Erfolgen der letzten Reichstagswahlen die Genossen, die lüstern nach den Fleischtöpfen der Bourgeoisie schielten, vom Oberbefehlshaber scharf an die Leine genommen, um ihnen wieder den proletarischen Fanatismus einzubläuen. Die gleiche Tendenz, sich gegen das Bürgertum abzugrenzen, waltete in Bremen ob. In Jena endlich suchte Herr Bebel die „Genossen" für den Massenstreik einzuexerzieren. Und immer konnte er mit Befriedigung konstatieren, daß er seine Arbeiterbataillone fest in der Hand hatte. Auch die Gewerkschaften fügten sich scheinbar. Aber die Erfahrungen des letzten Jahres brachten Herrn Bebel zu der Erkenntnis, daß man den Bogen nicht überspannen dürfe. Er lernte von den Mißerfolgen der russischen Generalstreiks, er sah auch, daß ihm die Gewerkschaften nur widerwillig noch Heeresfolge leisteten. Und so bedachte er sich nicht lange, eine gründliche Schwenkung zu vollziehen. Lag es doch auf der Hand, daß sich die Gewerkschaften, die anderthalb Millionen Mitglieder haben, nicht auf die Dauer von den knapp 400,000 in der Sozialdemokratie organisierten „Genossen" vergewaltigen lassen würden. Mit einer Armee aber, die nicht einheitlich ist, läßt sich ein Ernstkampf nicht führen; und die Sozialdemokratie rechnet, wie das kürzlich bekannt gewordene Zirkular des Parteivorstandes beweist, bereits für das nächste Jahr mit einer Auflösung des Reichstages. Da galt es, rechtzeitig alle verfügbaren Kräfte wieder zusammenzufassen. So wurde das Kompromiß zwischen Parteileitung und Gewerkschaften geschlossen, das zwar in Widerspruch zu der Massenstreikresolution von Jena steht, das aber der Sozialdemokratie die Einheitlichkeit sichert.

Die Konsequenz des Mannheimer Parteitages liegt sonach auf der Hand. Die Sozialdemokratie wird mit geschlossener Front in den nächsten Wahlkampf ziehen; Herr Bebel verfügt dabei von vornherein über eine Armee von fast zwei Millionen organisierten Arbeitern, der es auch an zahlreichen „Mitläufern" nicht fehlen wird. Schon aus diesen nackten Zahlen ergibt sich, wie notwendig es für die liberalen und konservativen Parteien ist, gleichfalls zum Kampf rechtzeitig zu rüsten und wenigstens für die Wahlen zu einer umfassenden Verständigung zu gelangen.

Gegenüber dem sozialdemokratischen Parteitage trat das Interesse an der Lösung der braunschweigischen Frage begreiflicherweise etwas zurück. Auch läßt sich nicht leugnen, daß die bekannte Entschließung des braunschweigischen Landtages die bestehenden Schwierigkeiten nach keiner Richtung beseitigt hat. Nur insoweit wurde Klarheit geschaffen, als die Braunschweiger der Regentschaft müde sind, was ihnen auch nicht verdacht werden kann. Im übrigen aber haben sie sich um die Lösung herumgedrückt und den Reichskanzler vorgeschoben, um die zwischen Preußen und dem Herzog von Cumberland bestehenden Schwierigkeiten zu beseitigen. Daß Fürst Bülow von der ihm zugedachten Aufgabe besonders entzückt sein sollte, muß bezweifelt werden. Auch ist nicht zu verkennen, daß es für Preußen eine unbillige Zumutung bedeutet, dem Cumberländer entgegenzukommen. Noch besteht ja der Bundesratsbeschluß vom 2. Juli 1885, wonach der Herzog von Cumberland „verhindert" ist, zu recht. Soll er beseitigt werden, so muß sich der Herzog schon persönlich darum bemühen. Aber man darf wenigstens hoffen, daß der Beschluß des braunschweigischen Landtages in seinen Konsequenzen dazu führt, daß jetzt die endgültige Entscheidung darüber getroffen wird, ob die hannoversche Linie für den Braunschweiger Thron überhaupt noch in Betracht kommt. Und wenn es zu einer reinlichen Scheidung kommt, so ist das unter allen Umständen dem jetzigen unsicheren Verhältnis vorzuziehen, das nur Verwirrung stiftet und die Einheitlichkeit des Reiches schädigt. Wer nach dem Cumberländer an die Reihe kommt, das ist so lange eine Sorge zweiten Ranges, als der Ersatzmann wenigstens die sichere Gewähr einer bundestreuen Gesinnung bietet. Vielleicht haben die Konferenzen, die der kluge braunschweigische Minister v. Otto in den letzten Tagen mit dem Fürsten Bülow in Homburg hatte, eine Lösung des schwierigen Problems wenigstens angebahnt.

Auch Zar Nikolaus fühlt sich seines Thrones weniger als je sicher. Er scheint sich vor einer Rückkehr auf das Festland zu fürchten. Immer wieder wird angekündigt, daß er die Heimfahrt antreten will, und immer wieder verlängert er seinen Ausflug. Ja, die Gerüchte, daß der Zar ins Ausland, sei es auch zunächst nur nach Kopenhagen, gehen will, verstärken sich. Ebenso spricht es für eine längere Abwesenheit des Zaren, daß der Ministerpräsident Stolypin ihn auf seiner Jacht „Standard" aufgesucht und mit ihm konferiert hat. Man kann wohl annehmen, daß auch Herr Stolypin dem Zaren geraten hat, mit seiner Rückkehr zu warten, bis wieder eine größere Gewähr für seine persönliche Sicherheit geboten werden kann. Dazu gehört aber eine gründliche Reform der Polizei, die gerade unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht so schnell durchzuführen ist. Ohnehin ist ja Herr Stolypin schwerlich der Mann, das nahende Verhängnis aufzuhalten. Die Regierung mag in der drakonischen Bestrafung der ihr in die Hände fallenden Revolutionäre noch so eifrig sein, so bedeutet doch diese blutige Tätigkeit so lange nichts, als die bestehende Mißwirtschaft immer neue Rekruten zu der revolutionären Armee stoßen läßt. Und zu irgendwelcher durchgreifenden Neugestaltung der Dinge ist Herr Stolypin offenbar unfähig. Er verspricht höchstens, aber er leistet nichts. Es würde denn auch ganz seiner bisherigen Haltung

---

Um Reichtum und Ehre.

Erzählung von Theodor Küster.

(Fortsetzung.)

„O, ich bin ihre Freundin schon lange, Herr Graf!" entgegnete Frieda; „das heißt, wenn Sie mir diese aufrichtige Aeußerung nicht übelnehmen wollen. — Wie könnte es auch anders sein, da ich Emma so von ganzem Herzen liebe?" — —

Emma v. Bergmann schlang den Arm um die Jugendfreundin und flüsterte ihr ins Ohr: „Er liebt mich! — O wie glücklich bin ich, beinahe zu glücklich!"

Dann gingen sie hinauf aufs Schloß, die beiden Freundinnen Arm in Arm, der Graf an Emmas Seite. Ob seiner Liebe hatte er alles Andere vergessen.

Als das Liebespaar in des Barons Kabinet trat, flog Emma auf den Vater zu, umarmte ihn stürmisch, leidenschaftlich, legte den Kopf an seine Schulter und sagte zärtlich; Ich bin so glücklich, lieber Papa: o sei auch Du gut, ich bitte Dich darum!" — —

„Aber, Kind, was ist Dir?" fragte halb bestürzt, halb verlegen der Baron, während sein Blick fragend auf dem Grafen ruhte, der allein mit Emma eingetreten war.

„Herr v. Bergmann", nahm nun Graf Leopold das Wort, „ich liebe ihre Tochter von ganzem Herzen, und sie liebt auch mich: wollen Sie mir das Glück Emma's anvertrauen? — Es zu begründen und dauernd zu erhalten, soll meine höchste Lebensaufgabe sein!" —

Erstaunt sah der Baron bald auf seine Tochter, bald auf den Grafen. „Aber, mein liebes Kind," sagte er dann freundlich, was sind denn das für Sachen?! — — Kaum dem Pensionat entschlüpft, hast Du schon Dein Herz verschenkt?! — Und Sie, Herr Graf, wollen mir mein nunmehr einziges Kind, mein letztes Glück rauben?"

„O nein, nein! — Ich wollte nur bitten, Sie, Herr Baron, wie ein Sohn lieben zu dürfen, und wir Beide — Emma und ich — wünschen nichts sehnlicher, als Sie recht glücklich zu machen!" —

Sie erhob schmeichelnd die Hand zu des Vaters Wange, und dieser entgegnete wehmütig: „Auch Du willst mich schon verlassen, Emma?!" —

„Nein, Papa", rief sie mit glücklichem Gesicht, denn sie sah sich am Ziel ihrer Wünsche; „nicht verlassen! — Aber ich liebe ihn so sehr, Papa! — Er bleibt bei uns — wir bleiben alle zusammen!"

Gerührt sagte der Freiherr: „Nun, dann muß ich ja wohl meinen Segen geben — was bleibt mir sonst übrig? — Aber das sage ich Euch gleich: ein volles Jahr muß mindestens vergehen, ehe von einer Hochzeit die Rede sein kann. Es ist das auch gut, um die Beständigkeit dieser so plötzlich — ich möchte sagen über Nacht — hereingebrochenen Neigung zu prüfen. — Ich schätze Sie sehr hoch, lieber Bibra, Sie müssen das auch empfunden haben, und lege gern die Zukunft meines teueren, einzigen Kindes in Ihre Hände; aber nicht zu rasch, eine Prüfungszeit ist gerade hier unter allen Umständen geboten."

„Mein Leben soll Emma's Glück ausschließlich gewidmet sein!" beteuerte der Graf mit bewegter Stimme, den warmen Händedruck von Emma's Vater erwidernd.

Die Kunde von der stattgefundenen Verlobung erregte große Freude auf Schloß Hochberg. Graf Bibra war allgemein beliebt, und alle gönnten ihm das schöne Schloßfräulein von ganzem Herzen. Eine Ausnahme machte allein Luise Borchers. Sie war wütend und knirschte mit den Zähnen, als sie das Glück der von ihr so gehaßten Emma sah und diese heute fast gütig gegen die Gesellschafterin war, da ihr Glück, die Erfüllung ihrer schönsten, seligsten Träume sie vergessen ließ, wie unsympatisch ihr Jene war.

„Ich werde diese schwärmerisch und glücklich blickenden Augen bald weinen machen, mein übermütiges, hochgeborenes Fräulein: Sie sollen auch einmal unglückliche Liebe kennen lernen, wie ich sie kennen lernen mußte!" —

Solchergestalt waren die Gedanken der rachsüchtigen, boshaften Dame, während sie dem jungen Paar gratulirte. Sie nahm die Gelegenheit war, dem Grafen leise zuzuflüstern:

„Also doch?!" — —

Ein finsterer, fast drohender Blick des jungen Mannes traf sie; ihre Anwesenheit war ihm im höchsten Grade peinlich. Luise Borchers ahnte nicht, daß seinerseits wirkliche Liebe die Verlobung herbeigeführt, und unter ihrem kalthöhnischen Blick war er ernst, nachdenklich geworden: dieser Blick prophezeite nichts Gutes, und Graf Leopold — warum, wußte er nicht — versah sich Seitens der Gesellschafterin eines tückischen Streiches. Es war recht gut, daß sie ging, seines Glückes konnte er nicht eher sich recht bewußt, wirklich froh werden, ehe sie nicht das Schloß definitiv verlassen hatte. Die Borchers allein wußte, wie er hierher gekommen: darüber aber — das glaubte er mit Sicherheit annehmen zu dürfen — würde sie auf keinen Fall sprechen. Außerdem fürchtete sie ihn — den Grafen; gewisse Anzeichen sprachen dafür, Anzeichen, die nur er verstand, deren Tragweite nur er zu verstehen vermochte. — Darum auch würde sie, mußte sie schweigen. Auch hatte sie ja seine Werbung um Emma

gemäß sein, wenn es sich bestätigen sollte, daß er sich gegen eine Erweiterung der Bürgerrechte der Juden ausgesprochen hat, solange die jüdische Jugend nicht einen mehr gesetzliebenden Geist beweise. Das ist natürlich eine faule Ausrede, aber sie charakterisiert das Stolypinsche System. Dafür leben denn die jüdischen Staatsangehörigen in beständiger Furcht vor neuen Pogroms, die ihnen immer wieder angedroht werden. Und man kann leider nicht daran zweifeln, daß die russische Regierung selbst in den Pogroms ein bequemes Mittel sieht, die Volksleidenschaft von der eigenen Willkür auf die Juden abzulenken. Daß es mit dieser Methode nicht mehr lange geht, ist nur allzu klar, und die Anzeichen häufen sich, daß eine allgemeine Empörung des russischen Volkes nur noch eine Frage kurzer Zeit ist.

Vielleicht bringt auch der Balkan noch vor dem Winter allerlei unliebsame Ueberraschungen. Die Türkei setzt ihre Rüstungen in einer Weise fort, die darauf schließen läßt, daß ihr allmählich die Geduld auszugehen droht. Ohnehin besteht ja die Gefahr, daß ein Gewehr, wenn es erst einmal geladen ist, von selber losgeht. Dazu kommt, daß die Abfahrt des Prinzen Georg von seinem Gouverneurposten in Kreta bereits zu blutigen Kämpfen geführt hat. Man wollte den Prinzen nicht ziehen lassen, weil man die Beziehungen zu Griechenland nicht wieder lockern lassen will. Auch der neue Gouverneur Zaimis wird sich nur halten können, wenn er zielbewußt auf eine Angliederung der Insel an Griechenland hinarbeitet, so unbequem das den Großmächten auch sein mag, die mit Recht fürchten, daß dann Bulgarien mit verdoppelter Entschiedenheit für sich Mazedonien fordern will. So rückt auf der Balkanhalbinsel der Krieg aller gegen alle immer näher, ohne daß eine feste Hand zu erkennen wäre, die imstande ist, die losgelassenen Instinkte niederzuhalten.

Auf Kuba ist diese feste Hand zu erkennen, wenn auch nicht gerade zum Vergnügen der streitenden Parteien der Insel. Präsident Roosevelt arbeitet geschickt darauf hin, über die Insel, die er einst vom spanischen Joch befreien half, das amerikanische Netz zu werfen. Ob die Kubaner für die Selbstständigkeit wirklich nicht reif sind, oder ob sie nur durch amerikanische Intriguen gegeneinander verhetzt wurden, das läßt sich schwer entscheiden. Aber daran, daß Präsident Roosevelt eine bewaffnete Intervention, die aller Wahrscheinlichkeit zu einer dauernden Besitzergreifung der Insel führt, anstrebt, daran ist kein Zweifel mehr möglich. Der Kriegsminister Taft hat auch seine persönliche Anwesenheit auf der Insel zielbewußt ausgenützt, um die Annexion vorzubereiten. Bald unterhandelte er mit dem Präsidenten Palma, bald mit den Insurgenten, um immer wieder zu konstatieren, daß es die Parteien nicht ehrlich meinten. Das wird wohl auch insoweit stimmen, als die Kubaner fühlten, daß es Herr Taft nicht ehrlich meinte. Unterdessen aber rüstete man in den Vereinigten Staaten, um einen gewaltsamen Widerstand brechen zu können. Jetzt dürfte der Zeitpunkt für die Landung der amerikanischen Truppen gekommen sein, der die Proklamierung einer provisorischen Regierung mit Herrn Taft an der Spitze auf dem Fuße folgen dürfte. Herr Palma hat denn auch bereits die Konsequenzen gezogen und sein Amt niedergelegt, um dem Vertreter der Vereinigten Staaten Platz zu machen. Daß Herrn Roosevelt bei dieser Erweiterung der Machtsphäre der Vereinigten Staaten irgend eine dritte Macht in den Arm fällt, ist ja ohnehin nicht zu besorgen. Und die Kubaner werden sich wohl oder übel damit abfinden müssen, daß sie sich nicht die Freiheit erobert, sondern nur den Herrn gewechselt haben.

Fleischproduktion und Fleischpreise.

Daß die Fleischpreise im Kleinverkauf eine fast besorgniserregende Höhe erreicht haben, kann nicht in Abrede gestellt werden. Auch die Großverkaufspreise sind recht hoch, wie dies die amtlichen Notierungen klar ersehen lassen. Diese Preisbewegung muß umsomehr überraschen, als sowohl die vorjährige wie auch die diesjährige Futterernte durchaus befriedigend ausgefallen ist. War die in den Sommermonaten des Jahres 1905 einsetzende Fleischteuerung als eine natürliche Folge der ungünstigen Futterernte des Jahres 1904 anzusehen, so durfte man doch erwarten, daß spätestens mit dem Frühjahr des laufenden Jahres auf Grund der vorjährigen Futterernte die Preise wieder einigermaßen normal werden würden. In dieser Erwartung sehen wir uns getäuscht, und dieser Umstand regt ernsthaft zum Nachdenken an. Auch das preußische Landwirtschaftsministerium hat bereits darüber nachgedacht, wohl um den Forderungen nach einer Grenzöffnung vorzubeugen. Was indessen von dieser Seite verkündet wird, verrät nicht gerade große volkswirtschaftliche Erkenntnis und ist vor allem nicht geeignet, für die Zukunft einige Beruhigung zu erwecken.

Offiziös wird zunächst bestritten, daß das Anziehen der Fleischpreise auf eine ungenügende Viehproduktion in Deutschland zurückzuführen sei. Der Fleischverbrauch sei anormal gestiegen infolge der industriellen Hochkonjunktur und der davon herrührenden günstigen Lage des gesamten Erwerbslebens. Weite Kreise der Bevölkerung, die früher nicht in der Lage waren, täglich Fleisch zu verbrauchen, seien jetzt in die Reihe der regelmäßigen Fleischkonsumenten eingetreten. Dazu komme neben dem inländischen Bevölkerungszuwachs die Zuwanderung ausländischer Arbeiter. Das geistvolle Essay schließt sodann: Man werde sich an den Gedanken gewöhnen müssen, daß ein Anziehen der Fleischpreise die natürliche Folgeerscheinung einer andauernden, ungewöhnlich günstigen Konjunktur der heimischen Produktion und der damit zusammenhängenden Hebung der Lebenshaltung weiter Schichten der Bevölkerung sei.

Man dürfte kaum fehlgehen in der Annahme, daß der Herr Landwirtschaftsminister höchst eigenhändig die vorstehenden Gedanken zu Papier gebracht habe. Die Kritik darf aber daran nicht achtlos vorübergehen. Zunächst vermißt man den ziffernmäßigen Nachweis über die Steigerung des Fleischverbrauches pro Kopf der Bevölkerung. Sodann erscheint es auffällig, daß von der ausländischen Einfuhr nirgends die Rede ist. Zugegeben mag ohne weiteres werden, daß der Gesamtverbrauch Deutschlands jetzt größer ist als etwa vor Jahresfrist, wo allerdings auch schon hohe Fleischpreise vorherrschend waren. Daß aber auch der Kopfverbrauch gestiegen sei, erscheint doch mindestens zweifelhaft. Was weiterhin über die Rückwirkungen der industriellen Hochkonjunktur auf den Fleischverbrauch bemerkt wird, erscheint uns sicherlich übertrieben, ermangelt aber zum mindesten der wissenschaftlichen Begründung.

Sehr wenig vertrauensvoll muß man aber in die Zukunft der Preisentwicklung blicken, wenn zwei ausgezeichnete Futterernten nicht in der Lage sind, normale Preise für Fleisch zu schaffen. Daß die Bevölkerungsziffer Deutschlands auch in Zeiten absteigender Konjunktur noch erheblich zunimmt, steht fest. Der Fleischverbrauch würde in solchen Zeiten wohl auch zurückgehen, nämlich dann, wenn die Preise den Hochstand behaupten. Das liegt doch aber wohl nicht im Interesse unserer gesamten Volkswirtschaft! Solange nicht andere Gründe für die zurzeit und schon seit 1¼ Jahren herrschenden Fleischpreise angeführt werden, wie die des Landwirtschaftsministeriums, muß man allerdings behaupten, daß die Viehproduktion Deutschlands ungenügend war. Darin liegt kein Vorwurf für unsere Landwirte, die vielleicht nicht damit gerechnet haben, daß die Fleischpreise einen so langen Bestand ausweisen würden und deshalb schon früher alles einigermaßen schlachtreife Vieh verkauft haben. Die Frage ob unsere Landwirtschaft stark genug ist, den deutschen Fleischverbrauch selbständig zu erzeugen, lassen wir dahingestellt. Man muß aber erwarten, daß die Interessen der gesamten Volkswirtschaft Berücksichtigung finden, und daß man nicht mit fadenscheinigen Argumenten versucht, den breiten Massen der Bevölkerung Sand in die Augen zu streuen.

Y.

Die Fliege als Krankheitsträgerin.

Die Fliege ist schon vor längerer Zeit in ihrer Eigenschaft als Verbreiterin ansteckender Krankheiten erkannt worden. Bereits im Jahre 1888 fand Angelo Celli in Rom, daß Fliegen, die mit Typhusbazillen genährt worden waren, jene mittels ihrer Fäkalien in aller Lebensfähigkeit übertrugen, eine Beobachtung, die zehn Jahre später in Amerika während des kubanischen Krieges bestätigt worden ist. Aehnliches ist bezüglich der Cholerabazillen in Hamburg beobachtet und experimentell erhärtet worden. Wie der „Lancet" in einer zusammenfassenden Darstellung der diesbezüglichen Forschungsergebnisse berichtet, wurden dort Fliegen, die sich während der Leichenschau eines Opfers der Cholera auf dessen Eingeweiden niedergelassen hatten, in einen solchen Glasbehälter gesetzt, daß der an ihren Flügeln und Gliedmassen haftende Ansteckungsstoff durch die ihnen gewährte Bewegungsmöglichkeit und die Luft abtrocknen und neutralisiert werden konnte. Hierauf wurde sie in einen Zylinder gesetzt, der flüssige Gelatine enthielt. Nach 48 Stunden war letztere mit Kommabazillen bedeckt. Neuerdings ist auch in Paris dargetan worden, daß die Fliege in der Uebertragung von Cholera eine außerordentlich wichtige Rolle spielt, ja als der wichtigste Faktor für ihre Verbreitung angesehen werden kann. Hiermit hängt es auch zusammen, daß die Choleraepidemien im Winter, wenn die Kälte dem Gedeihen der Fliegen Einhalt tut, eine Abnahme aufweisen. Ferner hat Professor Saverio Sartori in Rom darauf hingewiesen, daß die Fliege die Verbreiterin ansteckender Krankheiten der Eingeweide ist, namentlich der akuten Magen- und Darmentzündung der Kinder, die im Sommer häufig auftritt. Er fand, daß fast alle Infektionskrankheiten bis auf die der Eingeweide in den letzten zwanzig Jahren eine Abnahme zeigten, mithin mußte die Verbreitung dieser Krankheiten auf eine besondere Ursache zurückgeführt werden. Da er die Fliege im Verdacht hatte, untersuchte er die Bakterienflora ihres Verdauungskanals, der Spuren, die sie überall, wo sie sich niederläßt, zurückzulassen pflegt, und ihre gesamte Körperoberfläche, wobei er darauf achtete, daß die untersuchten Fliegen sich in stark bevölkerten Gegenden, besonders in der Nähe von Märkten und Hospitälern aufgehalten hatten. Er fand nun auf den Beinen, auf den Flügeln, sowie überhaupt auf der ganzen Körperoberfläche der Fliegen nicht nur große Mengen pathogener Bazillen, sondern er stellte auch eine große Mannigfaltigkeit der Arten unter ihnen fest. In dem Verdauungskanal der Fliegen wog aber eine einzige Bazillenart vor. Sartori gelang es, diesen Bazillus zu isolieren, und es erwies sich, daß er mit demjenigen identisch war, der einige Monate früher von Dr. Volpino als der Erreger der allsommerlichen Eigenweide-Infektionen kleiner Kinder beschrieben worden war. Diese Entdeckung hat bereits dazu geführt, daß die genannten Erkrankungen in diesem Jahre keine Zunahme aufwiesen. Es handelt sich bei ihrer Bekämpfung einerseits um die Verhinderung großer Ansammlung von Fliegen in unseren Wohnungen, anderseits um die rasche und sorgfältige Beseitigung aller schmutzigen und fauligen Substanzen, von denen aus Myriaden von Krankheitskeimen durch die Fliegen verbreitet werden können. Der Kampf gegen die Fliegen ist eine der wichtigsten Aufgaben unserer Gesundheits- und Wohlfahrtspflege.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Des Zaren Reiselied!"

Der Herbst begann, der Wind treibt welke Blätter, —
Die letzten Sommerfrischler sind zurück; — In Rußland
aber herrscht noch schwüles Wetter, — Drum hebe ich zur
Ferne meinen Blick. — Wo durch die Flut die flotten Segler
gleiten, — Wo Wellen rauschen und die Möven ziehn, —
Dorthin, in jene uferlosen Weiten — Will ich mich zur
Erholung jetzt bemüh'n! — — In dieser Zeit, der ziel- und

---

entschieden begünstigt und die baldige Verheiratung derselben gewünscht ... —

Doch die trüben Gedanken konnten heute nicht die Oberhand bei ihm gewinnen, und die Stunden verflogen ihm so schnell, wie sie einem wahrhaft Glücklichen nur enteilen können. Als er sich endlich spät am Abend losriß, da war seine Stimmung eine ruhige, friedliche und er fühlte sich unaussprechlich glücklich. Wahre, reine, selbstlose Liebe hatte er ja jetzt erst kennen gelernt, und er fühlte, wie diese Liebe ihn erhob, wie er Emma ohne jedes Vermögen geliebt und sie sich zu Eigen zu machen gestrebt haben würde. —

Wenn dieses reine, unschuldige Mädchen ihn so lieben konnte, dann war er gereinigt von all' dem Dunkeln, das in seiner allerdings etwas stürmischen Vergangenheit lag; ein neuer und ein besserer Mensch war er durch diese Liebe geworden, und er nahm sich vor, derselben stets würdiger zu werden, er erkannte jetzt erst die Macht einer wahren Herzensneigung, die er früher verlacht, die er nie gekannt hatte. —

Wenn sie doch nie getrübt würde, nie verloren ginge — diese heilige erste, echte Liebe, die allein der Götter Erbteil ist an das vergängliche Geschlecht der Menschen! — — —

6.

Wir kehren einstweilen zurück nach der Residenz.

Dort, in einem eleganten Garçon-Logis, lebte Herr v. Bergmann-Waldern, der nunmehrige präsumtive Majoratserbe der älteren Linie seines Geschlechts v. Bergmann-Hochberg, welche fast aussichtslos erledigt war durch den Tod des kleinen Kurt. —

Herr v. Bergmann-Waldern hatte soeben sein Frühstück eingenommen und sich dann, eine sehr gute Cigarre rauchend, auf einer bequemen Chaiselongue ausgestreckt. Er machte mit seinen verlebten Zügen einen keineswegs angenehmen Eindruck; er sah weit älter aus, als er war, und das kam wohl hauptsächlich daher, weil das Leben, welches er hinter sich hatte, reich war an Leidenschaften, galanten Abenteuern und Genüssen aller Art, um eine dreimal so lange Existenz damit genügend auszufüllen. Er war mehr als blasirt, er war vollständig übersättigt, nur eine Leidenschaft war ihm noch geblieben — die Habsucht, die Geldgier. Und es war ihm auch wohl notwendig, die zu kultiviren, da er sein von Haus aus ziemlich ansehnliches Vermögen nahezu verbraucht hatte und jetzt eifrig Pläne machte, dem totalen Ruin nicht nur vorzubeugen, sondern seine Vermögensverhältnisse wieder auf einen glänzenden Fuß zu bringen. Das Mittel, um diese Pläne zur Ausführung reif zu machen, kannte er schon längst; es bestand darin, daß er die Erbschaft des im Besitz der älteren Linie befindlichen Majorats antrat. Sein Vetter, Emma's Vater, war zwar noch, wie man zu sagen pflegt, ein Mann in den besten Jahren, konnte noch sehr lange leben, doch das blieb sich gleich, sobald er nur erst als der zukünftige Majoratserbe angesehen zu werden ein Recht hatte. Von diesem Augenblick an mußte seine Lage eine ganz andere werden: das wußte er und darauf baute er.

Es war wohl ein dunkles, verhängnisvolles Werk gewesen, das ihn auf den Standpunkt gehoben auf dem er sich nun befand, doch er dachte daran nicht, durfte nicht daran denken. Wenn er trotzdem in der Nacht eines erquickenden Schlafes nicht froh werden konnte, wenn wirre und beängstigende Träume ihn quälten, es ihm eng ward um die Brust und beklommen und er mit stockendem Atem lauschen mußte, ob das, was er empfand, Traum oder Wirklichkeit war; wenn er das Flehen eines jungen Weibes, das angsterfüllte Stöhnen eines sterbenden Kindes hörte: dann suchte er sich mit den Worten zu bruhigen: „Es sind Hallucinationen!"

Und diesem beängstigenden Zustande suchte er dadurch zu entgehen, daß er die Nächte bis zum frühen Morgen fast ohne Ausnahme in fröhlicher Gesellschaft zubrachte, um wo möglich bei schon beginnendem Tage erst in seine Wohnung zurückzukehren, nachdem er im Champagnerrausch Vergessenheit gesucht und meistens auch gefunden hatte.

Seine Gedanken, während er jetzt so behaglich da lag, beschäftigten sich mit der Zukunft.

Noch eine Leidenschaft besaß Herr Ernst v. Bergmann-Waldern: sie konzentrirte sich in dem Besitz einer jungen, schönen Witwe, die er auf seine Weise liebte; wahre Liebe hatte er nie gekannt, er verlachte derartige Regungen als „kindisch-sentimental". Aber die Verbindung mit dieser jungen Wittwe sicherte ihm erstens eine sehr ansehnliche Revenue, während sie anderenteils eine standesgemäße war. Seit er in Folge des Todes Kurt's v. Bergmann natürlich allgemein als Majoratserbe betrachtet wurde, winkte ihm die Aussicht, Frau v. Angernstein's Hand zu erhalten.

Die junge Dame war stolz und herrschsüchtig und es schmeichelte ihr, Herrin auf Schloß Hochberg zu werden; diese Aussicht war zu verführerisch und ausschlaggebend für sie. Und das wußte er und hatte Alles daran gesetzt, ihr dieses Ziel vor Augen stellen zu können. Allerdings stand dasselbe noch keineswegs unmittelbar bevor, doch was machten am Ende einige Jahre? — Ewig konnte sein Vetter, der einzige Majoratsherr, ja nicht leben; er war um nahezu fünfzehn Jahre jünger als jener, seine Erwählte ja noch sehr jung und so konnten sie ja Beide recht gut warten.

Er kannte die Hoffnungen und Wünsche Frau v. Angernstein und hatte seine Vorhalten demgemäß geregelt. Nicht lange wollte er mehr warten mit seinem Antrage. Er glaubte sicher, daß sie ihn nicht abweisen werde, war er doch jetzt eine sogar glänzende Partie geworden, konnte wählen, ohne irgendwo einen Korb fürchten zu müssen, unter den Töchtern der ersten Familien des Landes.

(Forts. folgt.)

ordnungslosen, — Tut's not, daß festen Boden man gewinnt; — Gottlob, es gibt noch einige Matrosen, — Die mir mit Leib und Seel' ergeben sind. — Ich wollte einst der Welt den Frieden bringen, — Denn der Kongreß im Haag war nicht nur Schein, — Das große Werk, es sollte nicht gelingen, — Nun such' den Frieden ich für mich allein! — — Ringsum nur Wasser und der Himmelsdom, — Hier ist mir keine Aufregung beschieden, — Ich höre nicht das Schreckenswort: „Pogrom"; — Hier gibt's nicht Nihilisten und Verräter, — Und kein Kosake peitscht ein Menschenkind; — Hier ist der Sturm der einz'ge Attentäter, — Er peitscht die Wellen, wenn sie schläfrig sind. — Leb' wohl mein Volk! Ich mußte dich verlassen, — Doch sorg' dich nicht, ich kehre bald zurück, — Du mußt dich nur erst selbst in Ruhe fassen, — Dann komm' ich heim und führe dich zum Glück, — In bester Hoffnung fuhr ich ja von hinnen, — Und die Familie nahm ich mit hinaus, — Man muß auch für die Seinen Zeit gewinnen, — So ist's in jedem wohlbestellten Haus. — Komm an mein Herz, mein Sohn, so lieb und teuer, — Denn ich seit langen Jahren mir ersehnt; — Dereinst bestimmt des Russenreiches Steuer — Zu lenken, wie man's jetzt von mir gewöhnt, — Des Reiches Zukunft muß mich stets begleiten, — Und wie das Meer den Sohn des Zaren wiegt, — Fürwahr, da wird kein Mensch es mehr bestreiten, — Daß Rußlands Zukunft auf dem Wasser liegt! — So sprach der Zar! — Das Schiff streicht durch die Wellen, — Und sicher fühlt es sich auf hoher Flut; — Doch kann indeß ein ander Schiff zerschellen — — Das Staatsschiff, denn es steuert niemand gut! — Es gleitet durch ein Meer von Blut und Tränen, — Der rechte Steuermann wird noch vermißt; — Kein Passagier kann sich mehr sicher wähnen — Auf diesem Wrack. — —

Ernst Heiter, Verschronist.

Vermischte Nachrichten.

— **Städtetag und Fleischteuerung.** Der 29. zurzeit tagende Brandenburgische Städtetag lenkt in einer Resolution erneut die Aufmerksamkeit der kgl. Staatsregierung auf die anhaltende Fleischteuerung, die nicht nur die wohlhabenden Bevölkerungsklassen, sondern auch die Städte selbst schädigt, weil diese gezwungen sind, durch Erhöhungen der Gehälter und Löhne der Fleischteuerung Rechnung zu tragen. Der Städtetag ersucht die kgl. Staatsregierung durch Erleichterung der Vieheinfuhr und des Viehtransportes der Fleischteuerung nach Möglichkeit zu steuern.

Es wird tatsächlich alles teurer! Die Preise für Fleisch, mit Ausnahme von Hammelfleisch, sind wie die Blätter berichten, in der letzten Zeit weiter gestiegen. Am meisten ist der Preis für Kalbfleisch in die Höhe gegangen. Mastkälber sind mit 92 Mark für den Zentner Schlachtgewicht bei 20 v. H. Taraabzug bezahlt worden. Fische, besonders Schleien sind ebenfalls teurer geworden; nur Aale waren wesentlich billiger als im Juli und Anfang August. Auch Butter, Eier, Kohlen, Brot, Holz, Speck, Schinken, Schmalz usw. kosten mehr als vor einigen Monaten. Kartoffeln sind dagegen augenblicklich billig. Der Zentner guter Eßkartoffeln ist auf dem Stettiner Bahnhofe schon mit 1,75 bis 2 Mark zu haben. Dieser Preis dürfte sich aber nicht lange halten.

— Am Donnerstag den 4. Oktober finden in den Morgenstunden **internationale wissenschaftliche Ballonaufstiege** statt. Es steigen Drachen, bemannte oder unbemannte Ballons in den meisten Hauptstädten Europas auf. Der Finder eines jeden unbemannten Ballons erhält eine Belohnung, wenn er der jedem Ballon beigegebenen Instruktion gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig birgt und an die angegebene Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet.

— **Siegen,** 1. Okt. Heute ist bei dem Direktor des Realgymnasiums die Ministerial-Verfügung eingelaufen, wonach der Antrag des Kuratoriums mit der vom Direktor eingeforderten Begründung die Genehmigung des Herrn Ministers erteilt wird, vom 1. April 1907 an eine Realschule an das Realgymnasium anzugliedern und zugleich an der Anstalt den Frankfurter Lehrplan einzuführen. (S. Ztg.)

— **Freudenberg,** 1. Okt. Die Eröffnung der im Bau begriffenen Eisenbahnlinie Rothemühle—Freudenberg wird voraussichtlich am 1. Juli n. J. stattfinden. Außer den beiden Endstationen erhalten die Orte Wildenburg und Hohenhain Bahnhöfe.

— **Aus dem Scheldetal,** 30. Sept. (Tötlich verunglückt.) Der ledige Bergmann Hermann Keller aus Eiershausen verunglückte heute Mittag auf Grube „Ferdinand" beim Abteufen des Schachtes. Ein durch den Schacht fallender schwerer Gegenstand schlug ihm die Schädeldecke ein. Der Unglückliche wurde bewußtlos in sein Elternhaus getragen, wo der inzwischen eingetroffene Heilgehilfe Kramer von Steinbrücken seiner wartete. Für ein Aufkommen besteht leider keine Hoffnung. Der Fall ist um so tragischer, da die arme Mutter schon den Mann in einer Schiefersteingrube bei Simmersbach und einen älteren Sohn auf einer Kohlenzeche in Westfalen verloren hat.

— **Wetzlar,** 1. Okt. Laut „Wetzl. Anz." sind die Preise verschiedener Wurstwaren in einigen der frequentesten Metzgerläden hiesiger Stadt wieder auf den früheren Stand herabgesetzt worden.

— **Sarnau,** 30. Sept. Zu unserem schon vor Jahren durch Unterführung und Erweiterung vergrößerten Bahnhofe war das Stationsgebäude nicht gut in Einklang zu bringen. Einmal verletzte es in seiner kleinen und primitiven Gestalt jeden nur mit etwas Kunstsinn Ausgestatteten und zum andern reichte es auch nicht für den fortwährend steigenden Verkehr an unserer Uebergangsstation. Diese Uebelstände sollen nun laut „Hess. Landesztg." beseitigt und ein dem Ganzen gerecht werdendes Stationsgebäude mit Nebengebäuden errichtet werden. Ersteres wird neben den Dienst- und Warteräumen auch noch Restaurationssaal und Wohnung für den Vorsteher enthalten. Die Ausführungsarbeiten sind bereits vergeben und der Firma J. Bieker in Kölbe übertragen worden. Mit dem Abbruch ist begonnen. Die Errichtung der neuen Gebäude soll in zwanzig Wochen beendet sein.

— **Münster,** 1. Okt. Der protestantische Divisionspfarrer Bachstein wurde vom Oberkriegsgericht von der Anklage wegen Beleidigung der katholischen Religion wiederum freigesprochen. Der Vertreter der Anklage hatte wieder einen Tag Gefängnis beantragt.

— Ein **Jagdstückchen** trug sich vor einigen Tagen in einem Nachbarort von Minden zu. Dort erboste sich die Gattin eines Nimrods über dessen Jagdleidenschaft derart, daß sie bei der etwas verspäteten Heimkehr ihres Mannes in Wut die Jadtasche in den geheizten Ofen steckte. Bald darauf aber knallte Schuß auf Schuß, und binnen wenigen Augenblicken war der Ofen infolge Losgehens von 12 Patronen ein Trümmerhaufen. Rauch- und Kohlengase erfüllten die Luft, ohne daß die geängstigte Frau ungeschehen machen konnte, was sie in ihrer blinden Wut selbst heraufbeschworen. Mit Seelenruhe sah der Mann diesem Vorgange zu und als das „Gewitter" ausgetobt hatte, griff er nochmals zu seiner Jagdmütze und trollte von dannen, seiner verblüfft dastehenden Frau zurufend: „So, nun gehe ich gerade nochmal zu meinen Jagdgenossen, um zu erzählen, was du angerichtet hast!" — Und wenige Augenblicke später saß er wieder in der kaum verlassenen Tafelrunde.

— **Frankfurt,** 1. Okt. Verkehr im Hauptbahnhof. Vom 1. Oktober ab verkehren im Frankfurter Hauptpersonenbahnhof täglich 546 Züge, oder durchschnittlich alle 2,7 Minuten ein Zug, kommend oder gehend. Das ist seit Bestehen des Hauptbahnhofs, also seit 18 Jahren, die größte Zugzahl in einer Winterperiode.

— **Frankfurt a. M.,** 1. Oktober. Nach Genuß verdorbener Bücklinge ist die Familie eines Arztes und die eines Schneiders in Mainz, insgesamt sechs Personen, schwer erkrankt. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

— Eine große Bauernhochzeit fand in **Oerlinghausen** in Lippe statt. Die Zahl der Gäste betrug rund 1000 und für diese standen 1500 Pfund Rindfleisch, 1100 Pfund Schweinefleisch, 250 Hühner und 300 Butterkuchen zur Verfügung.

— Auf das städtische Meldeamt in **Duisburg** war ein Pole wegen unterlassener Anzeige der Geburt eines Kindes zitiert. Harmlos meinte er: „Hab sich wollen warten, bis Kind stirbt, geht sich dann einem hin."

— **Trier,** 1. Oktober. Der Hilfsbahnwärter Heinz wurde aus der Untersuchungshaft entlassen, da ihm nicht nachgewiesen werden konnte, daß er das Schwicher Eisenbahnattentat verübt hat.

— **Weimar,** 1. Okt. Der christlich-soziale Parteitag ist gestern abend unter großer Teilnahme auch von auswärts eröffnet worden. Abg. D. Stöcker sprach, lebhaft begrüßt, über den sozialdemokratischen Parteitag und die russische Revolution. Heute beginnen die Verhandlungen.

— **Deutschlands schnellster Zug.** Der um 8 Uhr morgens von Berlin abfahrende D-Zug nach Frankfurt a. M. hat im neuen Winterhalbjahr eine Beschleunigung von 45 Minuten erhalten, er trifft 3,45 statt 4,30 in Frankfurt ein. Mit einer Fahrzeit von 7 Stunden 45 Minuten ist er der schnellste Zug zwischen den beiden Städten. Die Aufenthalte in Naumburg, Fröttstädt, Gelnhausen und Hanau, leider auch in Hersfeld, fallen fort; der Hauptgrund liegt in dem Umstand, daß der Zug durch eine Verkürzung der Fahrtdauer Berlin-Halle um 10 Minuten der schnellste deutsche Zug geworden ist. Er durchfährt die 161 Kilometer lange Strecke in 110 Minuten, was einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 87,8 Kilometer die Stunde entspricht; damit ist der seit langen Jahren auf der Strecke Hamburg-Wittenberge gehaltene Rekord für Deutschland: 150 Kilometer in 111 Minuten gleich 85,9 Kilometer in der Stunde geschlagen worden.

— Aus allen Landesteilen Spaniens kommen wie schon gemeldet, Berichte über **schwere Unwetter.** Auf vielen Strecken sind Eisenbahnlinien durch Hochwasser zerstört. In einer Reihe von Ortschaften brachen Feuersbrünste durch Blitzschläge aus und zahlreiche Häuser stürzten ein oder wurden durch Ueberschwemmungen zerstört. Besonders schlimm hauste das Unwetter in der Provinz Murcia, wo in Sanatamera 24 Personen getötet wurden. Sturm und Hagel haben überall an der Ernte, besonders an der Weinernte, großen Schaden angerichtet, die teilweise völlig vernichtet ist. Der ganze Umfang der Katastrophe ist noch unbekannt, weil die telegraphischen Verbindungen mehrfach unterbrochen sind.

— **Russische Gelder, die verloren gehen.** In Rußland ist man an das Verschwinden von staatlichen Geldern gewöhnt. Etwas hanebüchen ist aber folgender Fall: Ein Pariser Spezialist wurde unlängst nach Petersburg zu einem Großfürsten gerufen, den er glücklich operierte. Dafür wurden ihm bei seiner Abreise 3000 Frank zugestellt, die er etwas mager fand. In Paris erfuhr er aber, daß ihm 50,000 Frank bestimmt worden waren, daß also 47,000 Frank unterwegs versickerten.

— **Von Sturm und Flut zerstört.** Stürme und Flutwellen brachten Unheil über die Stadt Mobile (Alabama). Ein weiteres Kabel-Telegramm berichtet von dort: Fünf Straßenviertel in der Hauptgeschäftsgegend sind fortgeschwemmt worden. Die Stadt kann nur durch Boote erreicht werden. Alle Telegraphen- und Bahnverbindungen sind unterbrochen. Zahlreiche Gebäude sind zerstört. Die Christus-Kathedrale ist vom Sturm umgeweht worden. In den Straßen steht das Wasser fünf Fuß hoch. Baumwollballen, Koffer und Haushaltungsgegenstände schwimmen in den Straßen herum. Der Sturm weht mit einer Geschwindigkeit von 90 Meilen in der Stunde. Das am Eingange der Bucht von Mobile gelegene Fort Morgan und verschiedene Ortschaften sollen gleichfalls zerstört sein. Die Zahl der infolge des Wolkenbruches umgekommenen Personen wird auf etwa 75 geschätzt. 5000 Gebäude sind beschädigt. Die Ernte in Obst, Gemüse, Baumwolle und Zuckerrohr in Südalabama und Mississippi ist zerstört. Der Orkan, der nun schon einige Tage lang im Golf von Mexiko herrscht, ist der verheerendste, der seit Jahrzehnten das Mississippital durch Vernichtung der Ernten heimgesucht hat. Allein auf den Baumwollfedern ist bis jetzt bereits Schaden im Betrage von 12 Millionen Dollar angerichtet. Ein Fünftel der ganzen Ernte ist verloren. — Ueber die Sturmschäden in Pensacola wird gekabelt. Bei dem Sturm sind etwa 30 Fischerboote gesunken. Die Gleise der Louisville—Nashviller Bahn sind auf eine Strecke von 30 Meilen zerstört. Man fürchtet für die Sicherheit von vier Kanonenbooten, die auf der Kriegswerft von Pensacola einer Repartur unterzogen wurden.

* * *

— **Vorsicht vor Erkältung** ist bei der jetzigen Uebergangswitterung dringend geboten. Die Tage sind oft noch voll von warmen Sonnenschein, die Abende bringen aber schon eine bedeutende Abnahme der Temperatur. Gerade jetzt glaubt noch mancher es wagen zu dürfen, in den Abendstunden im Freien sitzen zu können. Das ist aber ein waghalsiges Unternehmen, für das der Denkzettel in Gestalt eines tüchtigen Schnupfens oder gar in Gestalt der Influenza selten auszubleiben pflegt. Im Freien soll man jetzt nur noch im Sonnenschein während der Mittagsstunden sitzen. Sonst aber ist gerade jetzt Bewegung in der freien Luft von höchstem Werte und ausgedehnte Bedeutung in der klaren, reinen Herbstluft sind das köstlichste, was man seinem Körper antun kann. Man nehme also die Herbsttage noch recht wahr!

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 2. Okt. Die Kartoffelernte ist, dank der günstigen Witterung, hier und in der Umgegend bereits zum größten Teile beendet. Der Ertrag kann in Bezug auf Qualität und Quantität leider nur als unter Mittelernte bezeichnet werden.

* **Laasphe,** 2. Okt. Der Zentralvorstand des Sauerländischen Gebirgsvereins beabsichtigt zur Hebung des Fremdenverkehrs im Gebiete des Sauerlandes ein Verzeichnis der vorhandenen Sommerfrischen, Gasthöfe, Wirtschaften, Privatlogierhäuser usw. herauszugeben und hat zu diesem Zwecke durch Vermittelung der Behörde eine größere Anzahl Fragebogen an die Inhaber der vorstehend bezeichneten Anstalten verteilt, aus denen die in Betracht kommenden Einzelheiten zu ersehen sein sollen. Ein Hauptfragebogen soll Auskunft geben über die Größe, Verkehrsverhältnisse und Lage des Ortes, Waldbestände, Bergtouren, nahegelegene Berge und deren Höhe, Flüsse, Wiesentäler der Umgebung. Es ist nicht zu verkennen, daß das Zustandekommen des Unternehmens von großer Bedeutung für den Fremdenverkehr im Kreise Wittgenstein und im Sauerlande ist.

* **Laasphe,** 1. Okt. Der heute in Kraft getretene Winterfahrplan bringt, mit Ausnahme der bereits am 15. Septbr. eingetretenen Veränderungen, keine weitere Veränderungen. Die bestehenden Züge fahren nach dem bisherigen Plan. In der Nacht vom Sonntag zum Montag fährt außerdem der Spätzug von Siegen 11,08, in Erndtebrück 12,43.

* **Laasphe,** 2. Okt. Mit dem 1. Oktober beginnt der Schalterdienst am hiesigen Post- und Telegraphenamt um 8 Uhr vormittags.

Erndtebrück, 1. Okt. Der vor acht Tagen verunglückte Privatmann Plett von hier ist gestern seinen schweren Verletzungen erlegen. Er hatte außer sonstigen Verletzungen eine Gehirnerschütterung davongetragen, sodaß sein Bewußtsein in Mitleidenschaft gezogen war.

Erndtebrück, 1. Okt. Die Königliche Eisenbahndirektion Elberfeld hat dem Schreinermeister Herrn Birkelbach hierselbst die Ausführung der Schreinerarbeiten an den im Bahnhof Opladen erbauten Wohnhäusern 2c. im Werte von 60 000 Mk. übertragen.

Erndtebrück, 2. Okt. Der hiesige Gesangverein Eintracht beabsichtigt im kommenden Frühjahr die Feier seines 30jährigen Bestehens in besonders großartiger Weise zu begehen. Wie wir hören, sollen die sämtlichen Gesangvereine des Kreises und noch verschiedene auswärtige Vereine eingeladen werden.

Allerlei.

— **Auch eine Erbschaft.** Aus Jena wird berichtet: Zu dem Inhaber eines Kokettionsgeschäftes am Amtsplatz in Camburg an der Saale kam einmal in einem Frühjahr ein gänzlich abgebrannter Ritter von der Landstraße mit einem höchst schäbigen Deckel auf dem Kopf. Der gutherzige Ladeninhaber riet ihm, den Filz wegzuwerfen, und verehrte ihm dafür einen noch neuen Strohhut. So geschmückt durchwanderte der Fechtbruder die deutschen Gaue. Im nächsten Frühjahr mit den Nachtigallen stellte er sich wieder in Camburg ein, zeigte den Strohhut vor, der Sommer- und Winterstürmen getrotzt hatte, und erhielt dafür einen neuen. So tat er Jahr um Jahr. Einmal aber kamen die Nachtigallen, und der alte, treue Kunde blieb aus; die Nachtigallen dachten schon wieder an das Fortziehen, und er kam immer noch nicht. Endlich gegen den Herbst hin kam ein anderer „Türklinkenputzer" und stellte sich dem Geschäftsinhaber als Freund des Hutabnehmers und zugleich als dessen Universalerben vor. Tief unten an der Donau hatte er seinem Straßengenossen die Augen zugedrückt. Geld und Geldeswert hatte jener nicht zu vererben gehabt, blos das Anrecht, alljährlich oben im schönen Thüringen am Camburger Amtsplatz einen Strohhut zu erhalten. Dieses Anrecht mit dem Namen des Spenders vermachte er dem Genossen. Der hatte sich durch Oesterreich und Süddeutschland bis nach Camburg durchgefochten und stand nun da, um seine Erbschaft zu erheben. Sie wurde ihm gewissenhaft ausgehändigt.

Briefkasten der Schriftleitung.

G. F. Auf die Versäumung oder Beiseiteschaffung von Vermögungsstücken bei drohender Zwangsversteigerung steht Gefängnisstrafe bis zu 2 Jahren.

L. F. in E. Wanderlager sind vom stehenden Gewerbebetriebe ausgeschlossen und im Umherziehen überhaupt verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Geld bis zu 150 Mk. bezw. Haft bis zu 2 Wochen bestraft.

Oeffentlicher Wetterdienst.

(Dienststelle: Meteorologisches Observatorium zu Aachen.)

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch den 3. Oktober:

Stürmische südliche Winde, meist trübe, vielfach Regen, etwas kühler.

Neue Vollheringe, Bismarckheringe, marinierte Heringe, Rollmöpse, Sardinen und Sardellen, Neues Sauerkraut
per Pfd. 12 Pf. empfiehlt
Frau W. Hoch,
Laasphe.

Eine Ladung extra große
Steinguttöpfe
(sehr vorteilhaft zum Einmachen von Gemüse) ist eingetroffen und offeriere solche billigst.
Laasphe **J. J. Metz.**
Inh. Aug. Metz.

Frische Schellfische,
zu Donnerstag eintreffend,
2—4 Pfund, à Pfund 38 Pfg.,
Bratschellfisch
20 Pfg. à Pfd. empfiehlt
Laasphe. **Frau W. Hoch.**

Neueste Muster in
Herren- und Knaben-Hüten
empfiehlt
Erndtebrück. **H. Belz,**
(Eder.)

Schokolade
eingetroffen (Suchard, Linde, Kohler, Sarotti, Stollwerk 2c.)
Pralinees-Kartonagen.
Laasphe. **Ludw. Hoch.**

Feldmäuse,
Ratten, Mäuse tötet „Ackerlon", Packet 60 und 100 Pf. ohne Giftschein bei:
Laasphe. **Ludwig Hoch.**

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister, Abteilung B., ist heute unter Nr. 4 die Firma Wehn u. Mengel, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, mit dem Sitz in Laasphe eingetragen. Gegenstand des Unternehmens ist die Errichtung und der Betrieb eines Dampfsägewerkes, der An- und Verkauf von Hölzern und deren Verwertung zu Bau-, Gruben- und ähnlichen Zwecken. Das Stammkapital beträgt 30 000 Mark. Zum Geschäftsführer ist der Geschäftsführer Wilhelm Wehn in Laasphe, zu seinem Stellvertreter der Gastwirt und Metzgermeister Hermann Mengel in Laasphe bestellt. Der Gesellschaftsvertrag ist am 27. Septbr. 1906 errichtet.

Laasphe, den 27. September 1906.

Königliches Amtsgericht.

Der Kram-, Schweine- und Ziegenmarkt zu Laasphe

findet am

Mittwoch den 3. Oktober cr.

statt.

Der Magistrat.

Wir verlegten unsere **Sprechstunden** nach **Nordstraße 25** (vom Bahnhof aus die erste linke Seitenstraße der Bahnhofstraße).

Fernsprecher 507.

Dr. Schömann, Dr. Kirchhoff,

Spezialarzt f. Chirurgie u. Orthopädie. Frauenarzt.

HAGEN i. Westf.

Siegener Bank für Handel und Gewerbe, Siegen.

Wir vergüten zur Zeit an Zinsen für Bareinlagen auf **Depositen- resp. Spar-Konto** in **gebührenfreier Rechnung**

bei	tägiger	Kündigung	3%
„	1monatiger	„	3¼%
„	2 „	„	3½%
„	4 „	„	3¾%
„	6 „	„	4%

Die Verzinsung geschieht vom Tage der Einzahlung.

Kontobuch nebst Depositenbedingungen sind an unserer Kasse erhältlich. Auf Wunsch werden letztere auch per Post zugesandt.

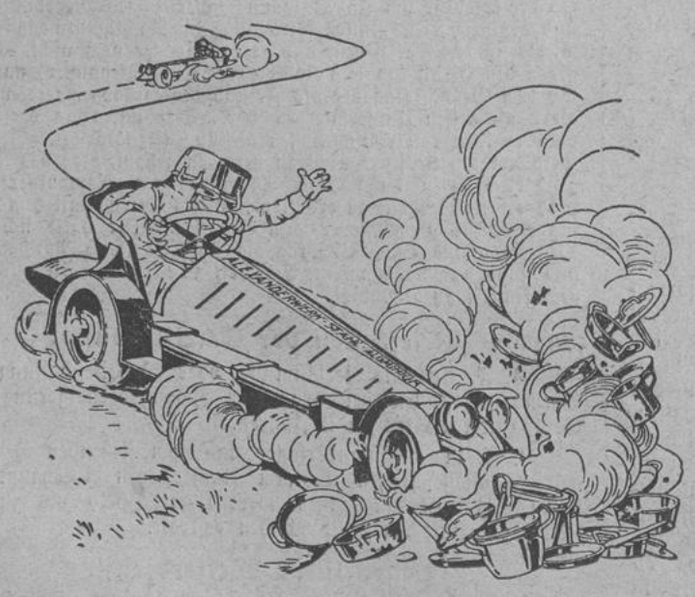
Empfehle in großer Auswahl alle Sorten **Messer,** als: **Schlacht-, Brod-, Tisch-** und **Taschenmesser, Britania-Eßlöffel, Kinderlöffel, Thee-** und **Vorlegelöffel,** ferner **verzinkte Eimer, Wannen, Waschkessel, Jaucheschöpfer** und **Trichter, inoxydierte Kochtöpfe** in jeder beliebigen Größe, sowie

selbstangefertigte Blechwaren, Giesskannen

u. s. w. zu äußerst billigen Preisen.

Laasphe. **W. Schuppert,** Klempner.

Eine Umwälzung



auf dem Kochgeschirrmarkt verursacht das neue

Alexanderwerk-Stahl-Aluminium-Kochgeschirr

Vereinigt die Festigkeit des Stahls mit den außerordentlichen hygienischen Vorzügen des Aluminiums.

Leicht zu reinigen. Unverwüstlich. Wird von keiner Säure angegriffen.

Kein gesundheitsschädliches Abspringen von Emaillesplittern.

Im Gebrauch billiger als Emaillegeschirr.

Ausführliche Broschüre wird kostenlos versandt.

Zu haben bei

Aug. Mittelmann, Laasphe.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Unglücksfalle und der Beerdigung unseres geliebten Bruders und Schwagers, des

Musketier Jakob Lantelme,

Inf.-Reg. Hessen-Homburg Nr. 166, 8 Komp.,

sagen wir dem Kriegerverein, den Bürgern, sowie dem Herrn Pfarrer von Feudingen-Bermershausen unseren herzlichen Dank.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Frankfurt a. M., Bockenheim, Darmstadt, Niederramstadt, Waldshut (Baden), den 28. September 1906.

Arbeitskräfte

gesucht von einer **Spinnerei** und **Färberei** für leichte u. gesunde Arbeit.

An Taglöhnen werden gezahlt:

Platzarbeiter Mk. 2,50 bis 2,70,
Maschinenarbeiter „ 2,60 „ 3,00,
jugendl. Knaben u. Mädchen von 14–16 Jahren M. 1,50–1,80
do „ 16–21 „ „ 1,80–2,50

Mädchen und Frauen über 16 Jahre verdienen in Akkord Mk. 2,– bis 3.– bei 11 Stunden Arbeitszeit.

Familien mit zahlreichen Arbeitskräften bevorzugt. Wohnungen ca. **Mk. 90,– bis 140,– pro Jahr** werden besorgt. Umzugskosten evtl. später vergütet. Meldungen an

Spinnerei J. Meisenburg, Schmallenberg.

Die

Buchhandlung von Aug. Imgardt

empfiehlt sich zum

Abonnement auf sämtliche Zeitschriften.

Gegründet 1839. **Herm. Loos, Siegen i. W.** Gegründet 1839.

Pianoforte-Fabrik,

Piano-, Flügel- und Harmonium-Handlung,

Piano- und Harmonium-Miethinstitut.

Niederlagen in Hagen, Hamm, Adenau, Neuwied, Heimersheim Köln, St. Johann, Olpe.

In Laasphe bei Herrn **Aug. Imgardt.**

Einige Musterinstrumente stehen daselbst zur Ansicht.

Stimmungen und **Reparaturen** prompt und billig unter Garantie.

Kataloge gratis.

Militär-Handkoffer

sind in allen Größen zu den billigsten Preisen vorrätig.

Laasphe. **A. Imgardt.**

Auf

zum Laaspher Markt!

Grosse Preisermässigung.

Am Markttage findet bei mir eine große Preis-Ermäßigung statt.

Infolge vorjähriger Abschlüsse bin ich im Stande, meinen werten Abnehmern in Bezug auf Auswahl und Preiswürdigkeit was zu bieten. Auf sämtliche Manufacturwaaren, Unterzeug, Tücher und Confection findet die Preisermäßigung statt und wird jeder befriedigt meinen Laden verlassen.

Sämtliche Neuheiten in Damen-Capes und Jacketts, Kindermäntel, sowie in Damen-Blousen und Costüm-Röcke in großer Auswahl. Versäume daher keiner, seinen Bedarf bei mir zu decken.

Laasphe **Moritz Rosenbaum.**

Kirchplatz 20. — Eingang Wallstr.

Neuheit!

Fusswohl-Schuhwaren

sind nach einer doppelt patentierten Bodenbefestigungsart hergestellt.

Die Herstellung geschieht unter Vermeidung der sonst gebräuchlichen eisernen Stifte und der lästigen Balleneinlage.

D. R. P. Nr. 157 027 u. 157 028.

Vorzüge der Fußwohl-Stiefel:

Unübertroffene Geschmeidigkeit!
Größte Haltbarkeit!
Halten stets Fasson!
Lassen sich leicht und gut besohlen!

Allein vorrätig bei

Laasphe. **Fr. Schäfer.**

Modellhüte,

sowie alle Neuheiten in

Damen- u. Kinderhüten

in jeder **Preislage** sind eingetroffen.

Bänder,
Sammete,
Federn,
Flügeln,
Schleier 2c. 2c.

in großer Auswahl vorrätig.

Ferner empfehle

Kindermützen,
Kaputzen,
Handarbeiten,
Handschuhe,
Korsetten,
Brautkränze u. -Schleier.

Emilie Baumann,

Laasphe, Bahnhofstr. 13.

Fleischschaubücher

(für Fleischbeschauer)

Schlachtbücher

(für Metzger),

ferner **Fleischbeschau-Atteste auf Trichinen,** alles nach amtlicher Vorschrift, sind stets vorrätig in der

Buchdruckerei Ernst Schmidt,

Laasphe.

Kinder-Biskuit,

(nicht zu verwechseln mit gewöhnlichen Caces,) mit hohem Eiweißgehalt, aus nur guten Naturprodukten in eigenem Betriebe hergestellt,

10 Stück 10 Pfg.

Laasphe **Emil Niggemann.**

Von der Reise zurück.

MAX WEISSE,

Gladenbach.

Für mein **Sägewerk** suche ich einen zuverlässigen

Platzarbeiter.

Johs. Kolb, Baugeschäft, Ferndorf.

Wir suchen für sofort einige

Schlossergesellen

gegen hohen Lohn für dauernd.

Gebr. Achenbach,
Weidenau-Sieg.

Zu Weihnachten suche ich ein tüchtiges evang.

Mädchen

für die Küche, sowie eins für Hausarbeit, gegen guten Lohn.

Frau J. A. Fischer,
Siegen, Grabenstr. 25.

Photographisches Atelier

„Siegerland"

empfiehlt Photographien jeder Art in geschmackvoller und saubersten Ausführung.

Billigste Preise! Prompte Lieferung!

Siegen, gegenüber dem Bahnhof, (früher C. Siebel).

Winterfahrpläne:

Storms Kursbuch,
Hermanns Jahrpläne
u. s. w.

Hermann Jung,

Buchhandlung, Laasphe.

Prima gepflückte

Zwetschen

per Ctr. 5,50 Mk. versendet gegen Nachnahme

August Fischer, Wetzlar, Fischmarkt 10.

Weißkraut, Rotkraut, Wirsing und Möhren,

im Oktober eintreffend, liefere zu billigsten Tagespreisen.

Laasphe. *L. Dresler.*

Bestellungen für

Weißkraut, Rotkraut, Wirsing, Möhren etc.

für Oktober lieferbar, nimmt zum billigsten Tagespreis entgegen

Laasphe. **Fr. Metz.**

Inh. Fr. Metz Wwe.

Prima Holländer Käse,
„ Allg. Limburger „
„ Fahnenkümmel- „
„ Mainzer Käschen

3 St. 10 Pfg., 100 St. 2.80 M. empfiehlt

Werner Schäfer Wwe.

Zur Zubereitung von **Zwetschenmus** verleihe ich eine Musmaschine **„Perfekt."**

Aug. Mittelmann,
Eisenhandlung.

Frisch eingetroffen:

Aepfel, Birnen, Zwetschen, Weintrauben, Einmach- und Salatgurken, Blumenkohl.

Wilh. Sassmannshausen,
Erndtebrück.

Für Rekruten

empfehle alle Sorten selbstverfertigter **Bürsten** in guter, dauerhafter Qualität.

Werner Schäfer Wwe.,
Laasphe, Bahnhofstr. 14.

Die Beleidigung gegen den Heizer Herrn Frank nehme ich zurück.

Ph. Gröll.

Hierzu ein Eisenbahn-Fahrplan als Beilage.